

„Mit Reden schwingen ist es nicht getan“

Abschied aus der Kommunalpolitik (5): Über 25 Jahre lang war Michael Braun Fraktionsvorsitzender im Oberkircher Gemeinderat. Im Interview erzählt der 74-Jährige, was ihm schlaflose Nächte bereitet hat, was früher besser war und warum Gemeinderatsarbeit kein Machtspiel ist.

VON PATRIC KÖNIG

■ Was hat Sie dazu bewogen, für den Gemeinderat zu kandidieren, Herr Braun?

Michael Braun: Nun, ich bin in einem kommunalpolitisch geprägten Elternhaus aufgewachsen und konnte quasi von frühester Jugend an miterleben, wie faszinierend, aber auch anstrengend die Arbeit in der Kommunalpolitik sein kann. Immer nah bei den Menschen, die Sorgen und Nöte aufzunehmen und daran mitzuwirken, die Probleme zu lösen. Diese Unmittelbarkeit ist in der Kommunalpolitik besonders ausgeprägt und erlebbar. Ich habe mich allerdings immer an die Devise gehalten: „Dem Volk aufs Maul schauen, ihm aber nicht nach dem Mund reden.“

■ War es in der Kommunalpolitik ein Vorteil oder eine Bürde, der Sohn des langjährigen Bürgermeisters Erwin Braun zu sein?

Ich würde das nicht als Bürde bezeichnen. Ich bin erst acht Jahre nach dem Tod meines Vaters in den Gemeinderat gewählt worden und war mit 3000 bis 4000 Stimmen kein Überflieger. Im normalen Leben, in der Schule, gab es einige Situationen, in denen es hinderlich war, der Bürgermeister-Sohn zu sein. Deshalb bin ich vom Progymnasium Oberkirch zur Heimschule Lender gewechselt.

■ Was hat sich im Laufe der 35 Jahre in der Arbeit im Gemeinderat und in der Außenwirkung als Gemeinderat am meisten verändert?

Ich hänge der antiquierten Vorstellung nach, dass jede öffentliche Gemeinderatssitzung eine Bürgerversammlung sein sollte. Ich will nicht behaupten, dass früher alles besser war. Aber früher hat die Bevölkerung in der Meinungsbildung und der öffentlichen Diskussion mehr abgewogen und die Gesamtzusammenhänge berücksichtigt. Zur heutigen Oberflächlichkeit haben die sozialen Medien im Wesentlichen beigetragen. Was da, oft anonym, an Kritik an der Kommunalpolitik abgesondert wird, ohne die Hintergründe bestimmter Entscheidungen zu hinterfragen, ist haarsträubend.

„Viele ziehen sich in den Schmollwinkel zurück, wenn Themen nicht so entschieden werden, wie sie es sich wünschen.“

Heute stehen oft nur Partikularinteressen im Vordergrund und nicht mehr das große Ganze. Viele ziehen sich in den Schmollwinkel zurück, wenn Themen nicht so entschieden werden, wie sie es sich wünschen. Aber Kommunalpolitik ist kein Apparat, in den man abends eine Münze wirft



Nach 35 Jahren im Oberkircher Gemeinderat geht der Oberkircher CDU-Fraktionsvorsitzende Michael Braun (73) in den kommunalpolitischen Ruhestand. Besonders stolz und dankbar ist er dafür, dass ihm seine Familie, insbesondere seine Frau Dagmar, während der ganzen Zeit den Rücken freigehalten hat.

Foto: Patric König

und aus dem morgens die Lösung herauskommt.

■ Gilt diese Kritik auch Ihren Gemeinderatskollegen?

Nein! Die Gemeinderäte setzen sich mit den Themen sachlich auseinander. Wir müssen in den Diskussionen aber den Gesamtüberblick stärker berücksichtigen. Mich stört das ständige Wiederauflackern von Themen, zu denen wir schon einen Grundsatzbeschluss getroffen haben, nur weil man anderer Meinung ist. Bestes Beispiel ist der Standort der Grundschule.

■ Welche Entscheidung hat Ihnen schlaflose Nächte bereitet?

In den 35 Jahren gab es viele Themen, die in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert wurden und mich unruhig schlafen ließen. Ein Beispiel will ich herausgreifen: die Diskussion um die Einrichtung einer Fußgängerzone. Da ging eine Bürgerbefragung voraus, in der aus der überaus großen Zustimmung für mehr Aufenthaltsqualität in der Innenstadt die Schlussfolgerung gezogen wurde, eine Fußgängerzone einzurichten. Die entscheidende Gemeinderatssitzung fand um 18 Uhr in der Erwin-Braun-Halle statt, da mit großem Zuhörerinteresse gerechnet wurde. Ich hatte auf 17 Uhr in einem Büroraum der Halle nochmals zu einer Fraktionssitzung eingeladen und wir entschieden uns mehrheitlich für die Einrichtung einer FGZ. Die CDU-Fraktion war damals noch

wesentlich größer und es war immer mein Ziel, die unterschiedlichen Meinungen zusammenzuführen, was in der Regel auch gut gelungen ist. Das hat mit Sacharbeit und nichts mit Fraktionszwang zu tun. Aber gerade diese Grenzsituationen machen die kommunalpolitische Arbeit besonders interessant.

■ War der Beschluss für die Fußgängerzone richtig?

Im Hinblick auf die Aufenthaltsqualität war die Fußgängerzone, die von Auswärtigen oft mehr geschätzt wird als von Einheimischen, die richtige Entscheidung, unabhängig ob kurz oder lang. Wenn wir jetzt noch den Radverkehr in den Griff bekommen, ist das Mehr an Aufenthaltsqualität erreicht!

■ Die saisonale Lösung hat der Gemeinderat 2023 mehrheitlich gekippt.

Da sind wir wieder beim Thema einmal gefasste Beschlüsse. Viele Entscheidungen sind ein Kompromiss, den man auch mittragen sollte. Aber viele haben es zum Hobby erhoben, nur ihre eigene Meinung gelten zu lassen.

■ Was hätten Sie gerne anders gemacht?

Ich habe mich stets darauf konzentriert, Entscheidungen mitzutragen, wenn sie einmal getroffen waren. Leid getan hat mir, dass wir den dm-Markt in der Hammermatt nicht verwirklichen konnten. Im Hinblick auf den Pavillon der Grundschule bedauere ich, dass wir keinen unabhängigen

Gutachter vorbeigeschickt haben, um eventuelle Schadstoffe und den Gestank zu messen. Dann hätten wir die Diskussion um den Platzmangel in der Grundschule nicht in dem Maße. Wir haben es uns nicht leicht gemacht: Die Entscheidung, der Sanierung des Hans-Furter-Gymnasiums Priorität gegenüber der Grundschule einzuräumen, fiel, von einem Kollegen abgesehen, einstimmig.

■ Ist die Erweiterung der Grundschule eines der Themen, das Sie gerne noch abgeschlossen hätten?

Ja, aber wir sind bei der Grundschule im Zeitplan, wie im Grundsatzbeschluss vorgesehen und im Haushalt sind Planungskosten berücksichtigt.

■ An welche Zeit im Gemeinderat erinnern Sie sich am liebsten zurück?

Zu Beginn meiner Tätigkeit im Gemeinderat standen die sogenannten „Nachsitzungen“ hoch im Kurs und zwar über alle Fraktionen hinweg. Dieses Zwischenmenschliche ist leider etwas verloren gegangen. Damals gab es drei Fraktionen und die Sitzungen dauerten nicht so lange wie heute bei sechs oder künftig bei sieben Listen. Nach 22 Uhr kann man kein Lokal mehr ansteuern. Da ist unser neuer OB bestrebt – und das soll keine Kritik an OB Matthias Braun sein – dieses Zwischenmenschliche wieder mehr zu pflegen. Das kann dem Zusammenhalt im Gremium nur guttun.

■ Wie sehr hat seit 2014 der Verlust der absoluten Mehrheit der CDU geschmerzt?

Das ist ein demokratischer Prozess, mit dem man umgehen muss. Er ist durch die Abschaffung der unechten Teilortswahl unterstützt worden. Gleichzeitig hat es die Arbeit im Gemeinderat interessanter gemacht, weil man sich eine Mehrheit suchen muss. Wir hatten immer ein gutes Verhältnis zu den anderen Fraktionen. Insbesondere zur SPD-Fraktion war das Vertrauensverhältnis stärker ausgeprägt. Da wusste man immer, woran man war! Hans-Jürgen Kiefer und ich sind Schulkameraden. Dadurch war die Verbindung intensiv ausgeprägt.

■ Wer waren Ihre wichtigsten Wegbegleiter?

Vor meiner Zeit als Gemeinderat natürlich mein Vater, mit dem ich unzählige politische Diskussionen geführt habe. Dann habe ich mit drei Bürgermeistern bzw. Oberbürgermeistern zusammenarbeiten dürfen. Willi Stächele, der später auch als Kreisvorsitzender der CDU Ortenau mein Chef war, hat die besondere Gabe, seine Mitarbeiter mit Autorität und Führung an der langen Leine besonders zu motivieren. Besonders beeindruckend, sein immerwährender Ideenreichtum. Das hat mir immer imponiert. Matthias Braun hat mit seiner besonderen Art ebenfalls viel für unsere Heimatstadt erreicht. Bei seiner Verabschiedung wurden all seine Projekte eindrucksvoll dokumentiert. Ihn durfte ich die ganzen 24 Jahre seiner Tätigkeit als Fraktionsvorsitzender begleiten. Wir waren auch nicht immer einer Meinung, hatten aber ein vertrauensvolles Verhältnis. Gregor Bühler setzt wiederum ganz andere Akzente und füllt das Amt ebenfalls verantwortungsvoll und aus meiner Sicht effizient aus. Berufsbedingt durfte ich zeitweise mit Wolfgang Schäuble, Willi Stächele und Helmut Rau drei Minister begleiten, was mir auch für meine Arbeit als Gemeinderat viel gebracht hat. Natürlich will ich auch die Beigeordneten Lothar Seiler, Joachim Bosch, Franz Müller und Christoph Lipps nennen.

■ Hätten Sie sich träumen lassen, dass Sie und Rudolf Hans Zillgith einmal denselben Oberbürgermeisterkandidaten unterstützen?

Nein. Unsere Kontakte zu Gregor Bühler bestanden aber schon früher. Wir wollten zuerst die Gespräche mit Stefan Hattenbach und Gregor Bühler abwarten, der auf uns zugekommen ist, bevor wir mit einer Wahlempfehlung an die Öffentlichkeit gehen.

■ Inwiefern waren Sie 1998 in die Suche nach einem Stächele-Nachfolger involviert?

Sechs Wochen, bevor Willi Stächele Staatsminister wurde, bin ich Fraktionsvorsitzender geworden. Die Gespräche fanden teils im privaten Raum in Oberkirch statt. Einmal sind wir auch nach Stuttgart gefahren, weil einige Interessenten aus dem Großraum Stuttgart kamen. Wir haben viele Bewerber angehört und haben anschließend die Entscheidung getroffen, Matthias Braun zu unterstützen.

■ Sie waren lange Jahre nicht nur CDU-Fraktionschef, sondern auch Kreisgeschäftsführer der CDU. Würden Sie sich selbst als Berufspolitiker bezeichnen?

Nicht unbedingt. Als Kreisgeschäftsführer hatte ich mit der Betreuung der über 70 Ortsverbände und dem Kontakt zum Bezirks- und Landesverband eher organisatorische Aufgaben. Bei der Vorbereitung von Kommunalwahlen war ich oft auch auf Landesebene beteiligt. Die Konstellation hat mir die Arbeit im Gemeinderat aber schon erleichtert.

■ Wie viel Macht hat man als Vorsitzender der größten Gemeinderatsfraktion in Oberkirch?

Wenn man die absolute Mehrheit hat und bestimmte Dinge durchsetzen will, hat man als Fraktion die Kraft dazu. Viele Entscheidungen sind aber Kompromisse, daher würde ich das nicht als Machtspiel bezeichnen. Über 95 Prozent aller Beschlüsse im Gemeinderat werden einstimmig gefasst und haben mit Parteipolitik absolut nichts zu tun. Kompromissfähigkeit und die Fähigkeit, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen, sind gute Voraussetzungen, um dieses Amt auszuüben.

■ Wie schwer fiel Ihnen die Entscheidung, nicht mehr zu kandidieren?

Meine Entscheidung, nicht mehr für den Gemeinderat zu kandidieren, fiel bereits 2019 nach der Kommunalwahl. Ich war fast 26 Jahre Fraktionsvorsitzender und OB-Stellvertreter. Dieses verantwortungsvolle Amt muss man gewissenhaft ausfüllen. Nur mit dem Anspruch, große Reden zu schwingen, ist es nicht getan. Das ist auch mit viel Schreibtischarbeit, unzähligen Terminen, zu denen man qua Amtes eingeladen wird, und vielen organisatorischen Dingen verbunden. Dann kommt eben die Zeit, wenn man für sich selbst, aber auch in der Fraktion bereit sein muss, den Generationswechsel in die Wege zu leiten. Ich schaue mit Genugtuung und Zufriedenheit auf meine Amtszeit als Gemeinderat zurück. Insofern fiel mir die Entscheidung, nicht mehr zu kandidieren, nicht schwer. Die Arbeit im Gemeinderat kann ich jetzt aus der Ferne mit mehr Gelassenheit beobachten. Der Kontakt zu den Kollegen im Rat wird mir sicher fehlen, aber einmischen will ich mich nicht mehr.



Michael Braun (3. von links) 1989 im Kreis der neu gewählten Gemeinderäte und Ortsvorsteher: von links Ernst Frammelsberger, Josef Busam, Franz Kiefer, Wendelin Nock, Peter Meier, Heinrich Ell, Meinrad Rohrer, Edith Schütte, Konrad Allgeier, Albert Lehmann, Bernd Hurst und FWV-Fraktionsvorsitzender Rudolf Hans Zillgith.

Foto: Stadtarchiv Oberkirch

HINTERGRUND

Das liegt Michael Braun am Herzen

Besonders am Herzen liegt Michael Braun die gesamtwirtschaftliche Entwicklung Oberkirchs durch die Ausweisung von Gewerbeflächen. „Das ist die Voraussetzung, um Gewerbesteuer zu generieren, damit andere Schwerpunktthemen wie die Schaffung bezahlbaren Wohnraums, die Schulpolitik oder die Unterstützung der Vereine überhaupt umgesetzt werden können.“ Ein wichtiges Thema war

die Verwirklichung der Umgehungsstraße, „die heute so nicht mehr umgesetzt werden könnte. Die Tunnellösung wäre finanziell nicht mehr machbar.“ Wichtig ist ihm die Energiewende, die man durch einen Energiemix begleiten müsse, und die Unterstützung des Ehrenamts. Sein Fazit: „Wenn ich die Entwicklung Oberkirchs in den letzten 35 Jahren betrachte, sind wir gut vorangekommen.“